

Brigitte Sauzay

RUDOLF VON THADDEN*

„Cher Christian, chère Martine, chère Florence, cher Michel et cher Christophe, sehr geehrter Herr Bundeskanzler.

Wir sind hier zusammengekommen, um unserer langjährigen Direktorin und Mitbegründerin dieses Instituts, Brigitte Sauzay, zu gedenken. Noch vor einem halben Jahr saßen wir mit ihr in diesem Raum zusammen, um den 10. Jahrestag der Institutsgründung zu planen. Nun ist aus der Geburtstagsfeier eine Trauerfeier geworden, ein Tag der Trauer um den Menschen, ohne den es dieses Institut nicht gäbe.

Brigitte Sauzay war eine außergewöhnliche Frau. Zwei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs unter dem Himmel der Provence geboren, war sie nicht dazu bestimmt, ihren Lebensweg nach Deutschland zu nehmen, und schon gar nicht in die karge Mark Brandenburg mit ihren ostdeutschen Prägungen. „Das kleine Tal von La Font de Mondin“, so schrieb sie in ihrem Erinnerungsbeitrag zur ersten Publikation des Genshagener Instituts, „ist eine grüne Oase in der rauen Maquislandschaft des Départments

Haut Var. Es gibt dort zwei Quellen, eine Reihe von Wasserbecken, einen kleinen Pinienhain und auf der Anhöhe ein großes schattiges Haus.“ Dort hat die Familie, eine Offiziersfamilie, das Kriegsende mit der Befreiung durch die Amerikaner erlebt, und dort hat Brigitte Sauzay ihre ersten Berührungen mit Überresten der deutschen Vergangenheit gehabt: in Gestalt von alten Soldatenhelmen im nahen Wäldchen. Sie fand den Gedanken an den Tod von Soldaten in dieser schönen Landschaft von „unerträglicher Absurdität“.

Wie ist es vor diesem Hintergrund zu erklären, dass Brigitte Sauzay als junges Mädchen den Wunsch hegte, Deutschland kennenzulernen? Sie schreibt, dass das Deutschlandbild der Franzosen in den 60er und 70er Jahren nicht „besonders verlockend“ gewesen sei. „Mitbestimmung, Erst- und Zweitstimme bei den Wahlen, Föderalismus, Siemens – was hatte dieses Land ohne Eigenschaften, dieses prosaische Monstrum, dessen einzige Gefühlsempfindung sich im Terrorismus Bahn zu brechen schien, denn schon zu bieten?“

* Prof. Dr. Rudolf von Thadden, früherer Rektor der Georg-August-Universität Göttingen und emeritierter Professor für Neuere Geschichte, seit 1993 Direktor des Berlin-Brandenburgischen Instituts für Deutsch-Französische Zusammenarbeit in Europa (BBI), Genshagen. Er war von 1999–2003 im Auftrag der Bundesregierung Koordinator für die deutsch-französische Zusammenarbeit und ist seit 2003 Berater für die deutsch-französische zwischengesellschaftliche Zusammenarbeit. Rede anlässlich der Gedenkfeier für *Brigitte Sauzay* im Berlin-Brandenburgischen Institut für deutsch-französische Zusammenarbeit in Europa e.V., 28.11.2003.

Etwas zögerlich gibt sie die Antwort: „Vielleicht den Reiz des Rätselhaften.“ Mehr Aufschluss über ihre Motive gibt sie später in einer Rede, die sie 1999 in der Dresdener Semper-Oper gehalten hat. Sie spricht von dem Zauber der mittelalterlich geprägten Stadt Freiburg im Breisgau, in der sie studierte, der Welt von Flüchtlingsfamilien aus dem deutschen Osten, die sie zufällig kennenlernte, und der Rebellion der 68er-Generation mit der APO und den sit-ins in den Vorlesungen.

„Man hätte sich keine größeren Kontraste vorstellen können“, resümiert Brigitte ihre Freiburger Erinnerungen. „Ein Deutschland in mehreren historischen Schichten.“ „Was mich an der Welt der Flüchtlinge anzog, war die Tatsache, dass jeder für sich ein Stück verloren gegangener Geschichte mit sich trug [...] Als Französin kannte ich unsere nationalen 'lieux de mémoire', unsere Erinnerungsorte – sie waren ja alle erreichbar. Aber diese Menschen trugen ihre 'lieux de mémoire' in sich.“

Nachhaltig beeindruckt aber war Brigitte Sauzay von einer Prägung der Flüchtlinge, von der 1968 wenig gesprochen wurde. „Ich fühlte mich Ihnen nah“, so schreibt sie, „weil sie im Unterschied zu vielen Westdeutschen nicht nur von Wohlstand geprägt waren, sondern auch Leiderfahrung hatten [...] Und das gab ihnen eine zusätzliche menschliche Dimension.“

Vielleicht half ihr diese Erfahrung, abgeschlossen für die Fragen der 68er-Generation zu sein. „Ich fühlte die Sehnsucht nach Umbruch und sah, wie junge Menschen gegen die Welt ihrer Väter protestierten, die sie für die Untaten der Nazizeit verantwortlich machten [...] Aber ich spürte auch die Gefahren des jugendlichen Radikalismus: Halbe Revolutionen laufen meistens auf ganze Reaktionen hinaus, eine Erfahrung, die man auch im östlichen Teil Deutschlands machen konnte, als auf den Prager Frühling der sowjetische Einmarsch folgte.“

Eine erstaunlich weise Einsicht für eine 21-jährige Studentin. Erstaunlich aber nicht nur wegen ihrer politischen Klugheit, sondern auch wegen ihres Weitblicks nach Osten. Wer von den rebellierenden Studenten in Freiburg, Frankfurt oder Göttingen dachte 1968 an die Kommilitonen in Leipzig, Halle oder Prag?

Seither ließ Deutschland Brigitte Sauzay nicht mehr los. Sie sagte „l'Allemagne“ und nicht „la République fédérale“. Der östliche Teil des Landes war bei ihr immer dabei. In den 70er Jahren kam sie wieder nach Deutschland zurück, diesmal als Dolmetscherin zwischen Bundeskanzler Helmut Schmidt und Präsident Giscard d'Estaing. Sie sprach mit Hochachtung von beiden Persönlichkeiten, aber sie ging in deren vornehmlich wirtschaftspolitischen Vorhaben nicht auf. „Wollte Europa“, so schrieb sie, „nur eine Wirtschaftsgemeinschaft sein?“ „Dass dies nicht so war, und dass Deutschland nicht so seelenlos war (wie manche meinten), zeigten nicht zuletzt einige Filme der Zeit, die wir in Frankreich gerne sahen: Schlöndorff, Wim Wenders, vor allem Fassbinder mit seinen deutschen Mythen, Margarethe von Trotta, Helma Sanders-Brahms – alle spiegelten Regungen der deutschen Seele wider. Dies verstand ich immer als ein Lebenszeichen aus dem Deutschland, das ich kennengelernt hatte.“

In den 80er Jahren machte Brigitte Sauzay Bekanntschaft mit der ökopazifistischen Bewegung der Grünen. Sie empfand diese als „urdeutsch“; deren „innige Beziehung zur Natur, zur Erhaltung der Schöpfung“ war ihr im Innersten fremd. „Die Natur ist für die Franzosen da, um zivilisiert zu werden“, so drückte sie ihr Empfinden lapidar aus, insbesondere in ihrem 1985 veröffentlichten Buch „Le vertige allemand“, das ein Jahr später unter dem etwas anders gelagerten Titel „Die rätselhaften Deutschen“ in Deutschland erscheinen sollte. Damals lernte ich sie in Paris kennen.

Zu einer Intensivierung ihrer Beziehung zu Deutschland und den Deutschen kam es in den Jahren der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten. Sie sagte „Wiedervereinigung“ und nicht „Vereinigung“, wie es im offiziellen Sprachgebrauch hieß. In ihrer Dresdener Rede sagte sie im Rückblick: „Ich selbst war seit Mitte der 80er Jahre überzeugt, dass die Teilung Deutschlands nicht ewig dauern würde [...] Mir erschien die nationale Teilung, die deutsche Teilung, als Krampf.“

Bei ihren deutschen Freunden stieß Brigitte Sauzay mit solchen Äußerungen häufig auf Skepsis, ja Widerspruch. Aber sie brachte Argumente vor, die so ungewohnt waren, dass sie die Gesprächspartner verblüfften. So sagte sie wenige Monate vor dem Fall der Berliner Mauer, als das kommunistische Regime in Polen zu erodieren begann: „Ein Sachse oder Brandenburger ohne Kommunismus ist nicht nur ein modernisierter DDR-Bürger, sondern ein Deutscher.“ Eine bloße Liberalisierung der DDR schien für sie keine Lösung zu sein.

Mit dieser Haltung beeindruckte Brigitte Sauzay nicht zuletzt auch Präsident Mitterrand, dessen Wertschätzung sie zunehmend genoss. Sie hatte bei ihren zahlreichen gemeinsamen Reisen Gelegenheit, ihm ihr Deutschlandbild zu vermitteln, insbesondere auch auf der Fahrt nach Berlin und Leipzig wenige Wochen nach dem Fall der Berliner Mauer. Allen Zweifeln zum Trotz setzte sie auf die kulturelle Zusammengehörigkeit der Deutschen und stellte diese gleichberechtigt neben die Zweckmäßigkeitsüberlegungen der staatlichen Politik.

Wie sehr ihr die Kultur als Grundlage der Neuordnung Deutschlands und dann auch Europas am Herzen lag, bewies sie in einer geschichtsträchtigen Stunde, im Augenblick des Vollzugs der Vereinigung der beiden deutschen Staaten in der Nacht vom 2. zum 3. Oktober 1990. Bei einem Abendempfang in ihrer Pariser Wohnung, zu dem sie mich ein-

geladen hatte, erhob sie vor zahlreichen geladenen Gästen ihr Glas auf das Wohl Deutschlands mit den Worten: „Que la nouvelle Allemagne soit vivable“, was man mit dem Ausdruck wiedergeben könnte, dass man in dem neuen Deutschland gerne leben möge.

Mit Leben erfüllen wollte Brigitte Sauzay nicht nur die neue Ordnung Deutschlands, sondern auch die deutsch-französischen Beziehungen und den Aufbau Europas. Während viele Deutsche vorrangig an die Aufgabe einer Sicherung des Friedens dachten und nach den Kosten der Wiedervereinigung fragten, sprach sie von dem Quäntchen Glück, das man bei einer so umwälzenden Wende empfinden dürfe und für dessen Bestand man etwas tun müsse. „Ein Land, in dem man nicht gerne lebt, hat keine Zukunft“, wurde sie nicht müde zu wiederholen.

Diese Leidenschaft für die Entwicklung eines neuen, befreienden Lebensgefühls in der postkommunistischen Welt trieb Brigitte Sauzay nach Genshagen. Sie suchte nach einem Ort in den neuen Bundesländern, wenn möglich in der Nähe von Berlin, weil sie den deutsch-französischen Dialog nicht auf einen westdeutsch-französischen beschränkt sehen wollte. Der Osten gehörte für sie gleichberechtigt dazu.

Nun waren sie wieder da, ihre Erinnerungen an die ostdeutschen Flüchtlingsfamilien. Aber sie waren da ohne Gedanken an Restauration. Während maßgebliche westdeutsche Politiker für die Rückerstattung verlorenen Besitzes stritten und im Einigungsvertrag das Prinzip „Rückgabe vor Entschädigung“ durchsetzten, schrieb sie ein nachdenklich stimmendes Kapitel „Restauration auf deutsch“ in ihrem zweiten, auch ins Deutsche übersetzten Buch „Retour à Berlin“. „Man hört“, so schrieb sie, in diesem Zusammenhang vor allem Argumente „moralischer und juristischer Natur, [...] jedoch niemals Äußerungen aus politischer Sicht. Es ist äußerst selten, dass der historische Hintergrund auch nur erwähnt wird und

die Ereignisse in einen globalen Rahmen gestellt werden. Die Angelegenheit wird nie in den Kategorien von Revolution und Restauration betrachtet.“

Hier spricht die historisch gebildete Französin Brigitte Sauzay, die die Umwälzungen der französischen Revolutionszeit vor Augen hat. Sie wusste, dass man das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen kann, und erinnerte sich an den König Ludwig XVIII., „der nach 25 Jahren zurückkehrte, um sehr wohl die Monarchie, aber nicht mehr das ‘Ancien Régime’ wiederherzustellen.“ Es gab für sie ein „Retour à Berlin“, aber kein „Retour en arrière“.

Diese Rückkehr ohne Restauration ist Genshagen. Als wir vor zehn Jahren mit Manfred Stolpe durch die Räume dieses damals heruntergekommenen Schlosses gingen, sagte Brigitte mit Leidenschaft: „Hier können wir ein vorwärtsweisendes Beispiel geben für den Wiederaufbau des Landes. Hier können wir die Geschichte mit der Gegenwart versöhnen.“ Wohl gemerkt: „die Geschichte mit der Gegenwart“ und nicht

nur die alten Kriegsgegner Deutsche und Franzosen. Brigitte Sauzay dachte weit über Deutschland und Frankreich hinaus, wenn sie diesen beiden Völkern auch eine besondere Rolle im Aufbau Europas zudachte.

Deswegen denken wir heute mit Dankbarkeit an unsere mutige Direktorin, die allen Ängsten zum Trotz das Wagnis einer deutsch-französischen Institutsgründung auf dem märkischen Sand eingegangen ist. Und wir danken Ihnen, Herr Bundeskanzler, dass Sie uns mit Ihrer Anwesenheit an diesem Tag der Trauer ermutigen, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Wir danken aber auch der Familie von Brigitte Sauzay. Nous vous remercions, cher Christian et chères sœurs et chers frères de Brigitte, de nous avoir laissé votre épouse et votre sœur pendant de longues années. Vous avez renoncé à beaucoup, mais vous serez remboursés. Brigitte vous a laissé un héritage qui dépasse les limites de votre famille, de votre pays. Elle nous appartient à nous tous, Français et Allemands.“